5—10 Meter unterhalb der Taue befestigen, mittels deren es auch gerichtet und abgefeuert wird. Bei Luftschiffen starren Systems können die Geschütze auf den starren Traglörper aufgestellt werden, wobei sie viel freier im Schuß sind und weniger Gefahr laufen, die Gashülle zu beschädigen. Die Düsseldorfer Fabrik hat für ihre Ballonkanone drei Geschosse zur Verfügung, die vernichtend gegen Luftschiffe und Flugmaschinen wirken. Es sind das die Ballongranate, das Brandschrapnell und das Brisanzschrapnell Ehrhardt von Essen. Die Ballongranate enthält in ihrer Bodenkammer einen Brandsatz, der von einem bestimmten Punkte der Flugbahn an einen deutlichen Rauchstreifen entwickelt und es ermöglicht, die Lage des Schusses zum Ziel zu beurteilen. Die Wirkung dieser Granate ist, wenn sie trifft, sehr heftig; sie zerstört die Gondel, und ihre Sprengstücke zerreißen die Gashülle. Verfehlt das Geschoß sein Ziel, so explodiert es bald nach der Entwicklung des Rauchstreifens in der Luft, kommt also niemals ganz auf die Erde herunter und kann deshalb eventuell auch unter den eigenen Truppen kein Unheil anrichten. Das Brandschrapnell ist mit Kugeln gefüllt, die durch die Gase der Bodenkammerladung nach vorwärts getrieben werden. Die Kugeln werden vor allem die Mannschaft außer Gefecht setzen, häufig aber auch ein Aeroplan zum Absturz bringen. Das Brisanzschrapnell ist eine Verbindung von Schrapnell und Granate von besonderer Furchtbarkeit. Statt der Geschütze können auch Maschinengewehre benutzt werden, deren sehr rasche Feuerfolge (400—500 Schuß in einer Minute) ermöglicht, die bei der Luftschiffahrt schnell sich bietenden und schnell verschwindenden günstigen Momente für die Wirkung voll ausnutzen. Außer Geschützen kommen für das Luftschiff Handgranaten in Betracht, die sich aber bereits bombenartigen Dimensionen nähern dürfen. Sehr brauchbar für den Kampf in der Luft wird die Aasensche Handgranate sein, die sich durch eine große Brisanzladung (550—650 g.) und seine verhältnismäßig große Schußweite (400 Meter) auszeichnet. Die Anzahl der mitzuführenden Waffen hängt von der Tragfähigkeit des Luftschiffes ab. Auf einem großen Zeppelin mit seinem Raumgehalt von 2000 Kilogr. Kriegsbedarf könnten ohne Schwierigkeit zwei Geschütze kleinen Kalibers von je zirka 400 Kilogr. Gewicht mit einer Munitionszugabe von je 100 Schuß zu 2—2,5 Kilogr. mitgeführt werden. Es blieben dann immer noch 600—700 Kilogr. für Maschinengewehre, Bomben und Handfeuerwaffen oder die eine oder die andere dieser Kategorien übrig. Größere Beschränkung in der Zahl der Waffen muß sich die Flugmaschine auferlegen. Die Franzosen haben sie jedoch bereits mit einer leichten Kanone ausgestattet, wobei allerdings abzuwarten ist, ob die Treffähigkeit des Geschützes auf so schwankender, sich schnell bewegender Unterlage ausreichend sein wird, um die Verwendung einer solchen Waffe zu rechtfertigen. Aus demselben Grunde wird vorläufig die Mitnahme eines Maschinengewehrs für die Flugmaschine nicht zu empfehlen sein. Eher wird man schon Handgranaten gebrauchen können, denn der Abwurf einer solchen Granate von zirka drei Kilogr. bringt den Flugapparat nicht ins Schwanken und hat doch eine ausreichende Wirkung selbst gegen große Luftschiffe. Viel schwieriger wird die sichere und erfolgreiche Verwendung der Handfeuerwaffe auf dem rapid fliegenden Aeroplan sein. Will man nun gar diese Waffen, die dem Kampf in der Luft dienen, gegen Ziele auf der Erde richten, so ist aus wirklich kriegsmäßigen Höhen, also aus über 1300 Meter, kaum etwas anderes zu erwarten, als Zufallstreffer. Jedenfalls werden nach allen bisher angestellten Versuchen die Kämpfenden auf der Erde die Waffen ihrer Feinde in der Luft nicht zu fürchten brauchen.

Zu unserm Bilde.

Am Vortage der silbernen Hochzeit des württembergischen Königspaares erschien über dem Stuttgarter Residenzschloß das neue Zeppelin-Passagierluftschiff „Deutschland", um dem hohen Förderer der deutschen Luftschiffahrt und seiner Gemahlin zu huldigen. Sonntags zuvor hatte in Friedrichshafen ein Blumentag stattgefunden, und man hatte einen Strauß von Nelken und Edelweiß als Gabe der Bevölkerung für das Königspaar ausgewählt. Die Blumen wurden an einem Fallschirm befestigt, und als das Luftschiff unter persönlicher Führung des Grafen Zeppelin sich dem Schlosse genähert hatte, wurde der Fallschirm sinken gelassen. Leider aber gelangte der Blumengruß nicht in die Hände des Königspaares, denn die dichte Menschenmenge, die das Schloß umdrängte, riß den Strauß und den Fallschirm in Stücke, obwohl die Polizei diesen Akt des Vandalismus zu verhindern suchte. So haben zwar viele Stuttgarter eine Blume als Erinnerung an die Huldigungsfahrt des Lenkballons „Deutschland" nach Hause getragen, die Königlichen Jubilare aber kamen um dieses sinnige Geschenk, das ihnen gewiß große Freude gemacht hätte.

Zum Nachdenken.

Wer nicht kann, was er will, tu, was er kann.
Denn töricht ist's, Unmögliches begehren.
Doch den will ich als Weisen hoch verehren,
Der zum Erreichbaren den Mut gewann!

* * *

Die Liebe ist der Sonnenschein,
Die allbelebende Flamme,
Doch Treue muß die Wurzel sein
An unsrem Liebesstamme.

Rätselecke.

Oster-Problem.

Silben-Wechsel-Rätsel.

Muskel Papier Biber Liebe Rispe Frühling Hammel
Robbe Filter Gimpel.

Die erste Silbe vorstehender zehn Worte soll durch eine der nachstehenden derart ausgewechselt werden, daß die Anfangsbuchstaben, aneinandergefügt, einen Wunsch für unsere Leser zum Osterfest ergeben.

e eb flos for hau o ra schal sper tem.

Buchstaben-Versetzung.

Aus den je zwei Worten:

1. See Trio. 2. Rosa These. 3. Roff Sweater

ist durch Versetzen der Buchstaben je ein anderes Wort, das einen Volksbrauch an einem christlichen Fest nennt, zu bilden. Wie lauten die Worte?

(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösung aus voriger Nummer.

Bilder-Rätsel: Mühe wird erfrischt durch die Hoffnung.
Rätsel: Der Schlüssel liegt in den Worten: „Des Anfangs dir bewußt". Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen Goethe.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Der Hausfreund.

Nr. 71. ❦❦❦❦❦❦ Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. ❦❦❦❦❦❦ 1911.

Auferstehung.

Heil uns im Herrn! Die Erde liegt nun kampfbesiegt;
Der Heiland hat sein Wort gehalten ohne Säumen,
Es glänzt sein Leib und seine Siegesfahne fliegt.
Nun auf, du Welt, erstehe auch du von deinem Träumen!

Da geht ein Klingen durch die träumende Natur,
Die Blume fächelt die erglühte Blütenglocke,
Es wetzt sein Schnäbelchen ein Vöglein auf der Flur
Und übt, wie es der Liebsten ein neues Lied entlocke.

Die Schwalbe kehrt zurück und sucht ihr altes Haus
Und bringt das Glück; der Kranke schlürft die Sonnenlabe,
Und selbst im Friedhof sieht's nicht mehr traurig aus,
Denn lebenkündend wuchern Blumen auf dem Grabe.

Dem auferstandnen Heiland folgen wir voll Lust,
Durch alle Herzen zieht ein frühlingswarmes Weben,
Und selbst in meiner winterkalten Menschenbrust
Fühl' ich ein sonnenvolles Osterauferstehen.

Ricarda.

Eine einzige Tochter.

Novelle von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo Teye van Heemstede.

18) [Nachdruck verboten.]

Margo verbrachte eine schlechte Nacht. Der Arzt schüttelte bedenklich das Haupt und schrieb ein neues Rezept. Fritz überhäufte sie mit Liebkosungen und sie lächelte, sprach aber kein Wort. Adalbert war sehr beschäftigt in der Fabrik, noch nie hatten seine Arbeiter ihn so schlecht gelaunt gefunden. Nichts war gut, alles wurde getadelt. Die Schreiber warfen sich bedeutsame Blicke zu und die Maschinisten wußten nicht, was anzufangen, um ihm zu genügen. Gegen Abend aber hing er wieder seinen Gedanken nach.

„Sein Kind? Rika Frederiksen Cäciliens Tochter! Das Mädchen, das ich aus allen erwählt hatte an Kindes Statt, die Tochter jener, die mein Weib hätte werden müssen! Und ich sollte ihm jetzt verzeihen, was er früher an mir gesündigt hat? Nein, jetzt noch weniger als früher!"

Er hörte von seinem Zimmer aus zwei Mädchen miteinander reden und es kam ihm vor, als wenn sie weinten.

„Ach! Daß sie nun sterben muß, das gute Fräulein!"

„Niemand war so gut gegen uns als sie."

„Und sie ist noch so jung, noch nicht dreiundzwanzig Jahre alt." — —

„Und so schön, warum läßt der liebe Gott nicht die Alten sterben, um die niemand trauert?"

Sterben? Rika Frederiksen sterben? Margo von Doornburg trat zurück; er dachte nur an die anmutige Lehrerin, deren Fröhlichkeit ihn so erquickt, deren Lebenslust ihm so wohlgetan, deren Stimme ihn so getröstet hatte. Und es war ihm, als wenn sie wie an jenem Abend zu ihm spräche: „Darf ich Ihnen etwas vorspielen?"

Es klang so süß, es war, als wenn sie seine Liebe suchte, als wenn sie verlangte, gutzumachen, worin ihre Mutter fehlte. Und nun sollte sie sterben in ihren jungen Tagen, in der Blüte des Lebens! „Aber sie hat mich hintergangen; um meines Geldes, nicht um meinetwillen ist sie hierher gekommen. Möge sie im Frieden sterben! Aber ich kann ihr nicht verzeihen, weder ihm noch ihr."

Er setzte sich wieder an die Arbeit, aber jedesmal, wenn er Tritte hörte, meinte er, es käme jemand, ihm die Todesnachricht zu überbringen. Er wurde ganz aufgeregt davon, bebte wie ein Rohr, er, der starke Mann, und das wegen eines Mädchens.

„Aber ich werde nicht nachgeben, ich will sie nicht sehen. Was sollte man von mir denken? Es ist nicht meine Schuld, wenn sie stirbt." Und er schrieb ein Briefchen an den Doktor, mit dem Auftrage, eine Konsultation herbeizuführen. „Nun habe ich genug getan, mehr als beide verdienen. Ich werde ruhig sein, selbst wenn sie stirbt."

Sein Schlaf war schlecht in der folgenden Nacht, jeden Augenblick erwachte er, von einem beängstigenden Traum erschreckt. Immer sah er das Paradebett Cäciliens vor sich, aber an ihrer Stelle lag Margo zwischen Blumen, mit ihren langen Wimpern und ihrem Lockenhaar. Es war unangenehm, schrecklich unangenehm, daß ihm das so zu Herzen ging. Was war sie ihm denn? Nichts, gar nichts! Nun wird sie gewiß schon tot sein. Der Gedanke an Fritz stieg nicht in ihm auf; an den Schmerz des armen Vaters, der das Einzige, was er besaß, verlieren mußte, dachte er kein einziges Mal.

Gegen Morgen fiel er in einen ruhigen Schlummer und es war schon spät, als er sich in sein Kontor begab. Absichtlich erkundigte er sich bei niemanden nach Rikas Befinden; gestern unterließ er es aus innerem Grimm, heute, weil er die Antwort fürchtete. Da pochte jemand an der Türe.

„Herein!" rief er.

Der Pfarrer war es. Alle Kraft schien Adalbert zu verlassen, seine Knie zitterten und sein Herz mußte hörbar klopfen. Was bedeutet diese Schwäche? Seit vielen Jahren hatte er so etwas nicht empfunden. Indem er sich mit aller Kraft zu beherrschen suchte, trat er dem Geistlichen entgegen und wünschte ihm in sehr höflichem Tone „Guten Morgen."

„Und womit kann ich dienen."

Des Pfarrers Züge waren sehr ernst.

„Rika ist heute nacht —"

Doornburg senkte den Kopf und machte sich mit seinen Papieren zu schaffen, aber der Pfarrer sah, wie seine Hände zitterten.

„Viel schlimmer geworden. Sie wird den Abend wohl nicht mehr erleben, haben die Aerzte gesagt."

Eine kurze Pause. Adalbert rief sich alle ihm widerfahrenen Unbilden ins Gedächtnis und entgegnete kurzweg:

„Das tut mir sehr leid. Sind die anderen Aerzte gekommen?"

„Ja, sie haben eine Beratung gehalten, aber das Kind ist zu unruhig und das Fieber läßt nicht nach. Doornburg! Im Namen dessen, der sterbend seinen Feinden vergab, tun Sie das gleiche! Das Mädchen ruft unaufhörlich nach Ihnen. Was wird es einst frommen, Ihre Jahre mit nützlichen Werken ausgefüllt und untadelhaft gelebt zu haben, wenn Ihnen die Liebe mangelte, wenn Sie die Bitte eines sterbenden Kindes unerhört lassen? Was hat sie an Ihnen verbrochen? Sie ist ja unschuldig an ihres Vaters Sünden. Um ihretwillen bitte ich Sie, seien Sie nicht so unversöhnlich."

„Was sie verbrochen hat? Sie hat mich hintergangen! Sie tat meinem Herzen wohl durch ihre Unschuld, ihre Heiterkeit, ihre Lebenslust, und nun muß ich erfahren, daß alles nur Heuchelei war. So viele Illusionen habe ich nicht mehr, daß ich eine der letzten ohne heftigen Seelenschmerz konnte schwinden sehen. Nein, Herr Pfarrer, sie hat ihr Ziel erreicht: ihr Vater wird ein sorgenfreies Leben führen, sagen Sie ihr das. Damit kann sie zufrieden sein!"

„Aber das will sie nicht. Ihr liebster Wunsch war, Ihnen sein zu dürfen, was sie ihrem Vater ist: eine liebende Tochter. Sie brauchte deshalb nicht zu heucheln und sich zu verstellen. Ich weiß es, ich, dem sie alles anvertraute. Doornburg, lassen Sie sich erweichen!"

„Nein, Fritz hat mein Lebensglück zerstört. Ihm habe ich es zu verdanken, daß ich einsam bin in meinem Alter, daß ich keine Tochter habe gleich der seinigen."

„Aber ist sein Leben denn so angenehm gewesen? Wäre sein Los nicht vielleicht glücklicher geworden, wenn er Cäcilie nie begegnet wäre? Was hat er nicht alles gelitten, und wie sehr leidet er jetzt, wo sein einziges Kind dem Tode nahe ist. Doornburg, ich bemitleide Sie, Sie lassen Ihren Stolz über Ihr besseres Gefühl siegen. Seien Sie versöhnlich, bedenken Sie, daß Sie zu allererst ein Christ sein müssen."

„Herr Pfarrer, nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich muß notwendigerweise in der Fabrik sein. Entschuldigen Sie mich deshalb. Teilen Sie ihr mit, was ich gesagt habe, und lassen Sie nichts unversucht, sie am Leben zu erhalten, oder wenigstens ihre Leiden zu vermindern. Sie hat ein volles Anrecht darauf denn sie hat sich trefflich in meinem Dienst bewährt."

Der Pfarrer blickte ihm nach.

„Welch ein Eigensinn, welch ein Trotz! Wie muß er sich nun seiner bessern Einsicht widersetzen. Gott stehe ihm bei!"

Adalbert ging aufgeregt umher, seine Befehle erteilend, alles nachsehend, doch seine Gedanken waren nicht dabei.

„Er hat mehr gelitten als Sie?" hatte der Pfarrer gesagt. Fritz, der einst so sorgenlose, frohherzige Knabe, des Vaters Liebling? Es mochte so sein; aber warum hatte er ihn so beleidigt und nun aufs neue hintergangen? Doch was Doornburg auch tun mochte, sein Zorn war vergangen; er wollte die Flamme wieder anfachen, aber es gelang ihm nicht. Nichts hielt ihn zurück als falsche Scham, nichts beschäftigte seinen Geist als Margos Zustand und der Schmerz seines Bruders.

„Daß ich auch in eine solche Lage hineingeraten mußte," brummte er, die Fabrik verlassend, um sich in der frischen Luft das brennende Haupt zu kühlen. Er ging hin und her, bis es ihm einfiel, daß er im Schloß etwas zu tun habe. Er setzte seine Pelzmütze auf, knöpfte den Rock bis oben zu und ging ins Dorf hinein, ohne sich umzusehen, bis an das Haus, wo die Kranke lag.

„Soll ich einmal anfragen, das ist nichts Außergewöhnliches. Ich tue dies bei dem geringsten Arbeiter." Er ging bis an die Türe und kehrte wieder um. „Torheit! Sie verdienen es nicht."

Er war vorbeigegangen und schritt rasch fort.

„Ich muß heute mittag verreisen; ich werde nur einmal nach ihrem Befinden mich erkundigen und dann ist alles aus. Ich habe mehr als meine Pflicht getan."

Und er ging wieder auf das Haus zu.

Um durch das Klingeln die Kranke nicht zu stören, hatte man die Türe halb geöffnet. Er trat in den Gang, und gerade kam eine Magd aus der Küche.

„Wie geht es der Kranken?"

„Noch immer das nämliche, Herr!"

„Ist Fräulein Klipper oben?"

„In dem Krankenzimmer."

„Und . . . ihr Vater?"

„Der schläft ein wenig. Er hat die ganze Nacht kein Auge geschlossen."

„Fräulein Klipper soll herabkommen."

Die Magd eilte die Treppe hinan und sofort erschien die Krankenwärterin, die sogleich ausrief:

„Gott sei Dank, Herr Doornburg, daß Sie kommen! Rika fragt immerfort nach Ihnen; sie kann nicht das leiseste Geräusch hören, so hebt sie den Kopf auf in der Meinung, daß Sie es seien. Kommen Sie ruhig nach oben, sie schläft jetzt nicht."

Was sollte er machen? Umkehren, das ging nicht; was würde Fräulein Klipper denken! Er wollte der Kranken nur sagen, was er dem Pfarrer aufgetragen hatte, und damit war es genug. Zum letztenmal würde er Rika dann gesehen haben. Ins Krankenzimmer tretend, näherte er sich dem Schmerzenslager; Fräulein Klipper zog sich bescheiden zurück. Als Margo ihren Onkel erblickte, streckte sie ihm beide Hände entgegen und sagte:

„O, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Sie verzeihen mir, liebster, bester Onkel?"

Er fühlte, wie seine Kehle gleichsam zugeschnürt war; er

wollte ihr etwas sagen, aber es ging nicht, und darum fuhr er ihr nur leise mit der Hand über die Stirne.

„Werde bald wieder besser, Kind!" sagte er endlich, „weiter will ich nichts von Dir."

„Und sind Sie mir nicht böse?"

„Nein, nein!"

„Und auch dem Papa nicht?"

„Sei unbesorgt, Dein Vater wird nicht mehr wegen seines Brotes zu arbeiten brauchen."

„Und ist alles nun vergeben und vergessen? Ach, Onkel, wenn ich sterbe, dann hat Papa niemanden mehr, keinen, der sich um ihn kümmert. Ach, haben Sie doch Mitleid mit meinem armen, lieben Väterchen. Es ist nicht des Geldes wegen, o glauben Sie das nicht!"

„Liebes Kind, rege Dich nicht so auf!"

„Onkel!" und sie umklammerte seine Hand, „o ist ja alles vergessen! Rufen Sie Papa hierher, umarmt einander!"

Doch Adalbert hatte die letzten Worte nicht verstanden. Sie war erschöpft auf das Kissen niedergesunken. Fräulein Klipper sprang herbei und sah, wie die Kranke totenblaß ward, wie ihre Lippen sich zusammenzogen.

„Es geht zu Ende, rufen Sie den Vater," bat das Fräulein.

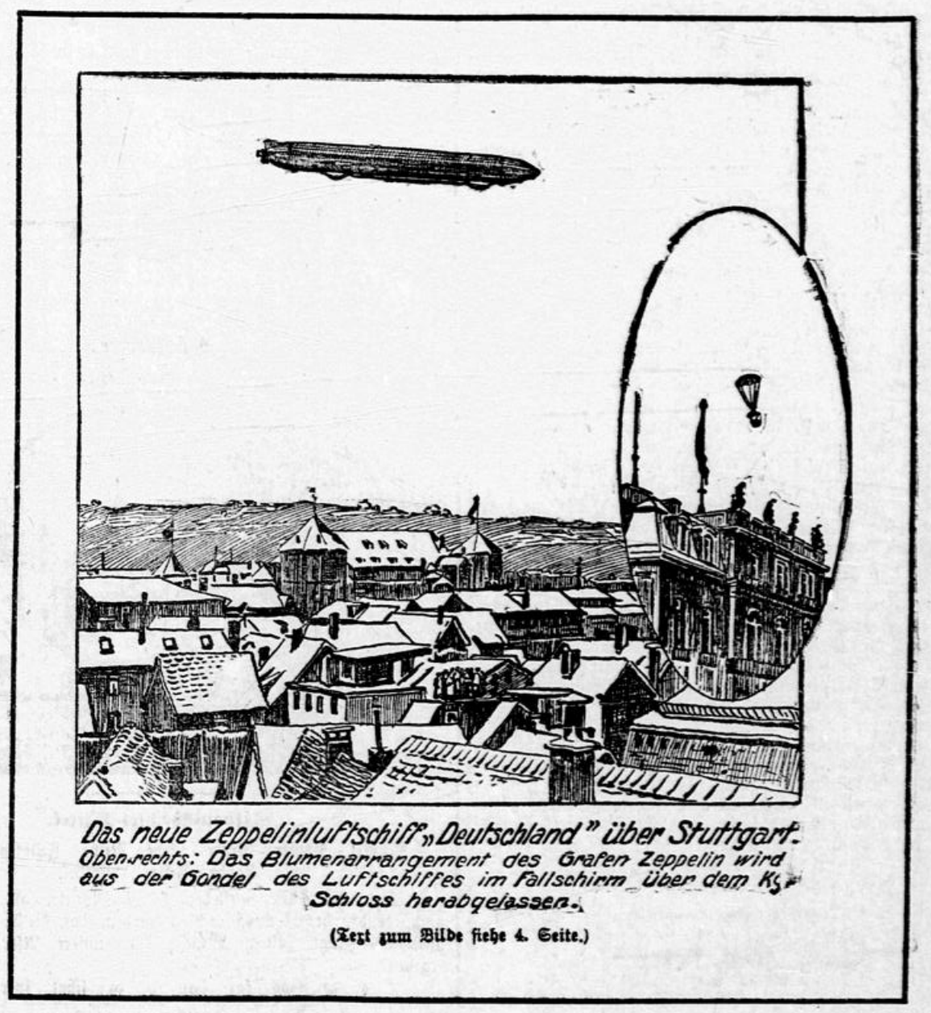
Nie war Adalbert von einem solchen Schrecken befallen worden, er wußte kaum mehr, was er tat; er riß die Türe auf, und ohne an etwas anderes zu denken, rief er: „Fritz, Fritz, komme doch schnell!"

Der arme Vater war nicht in seinem Zimmer und niemand wußte, wo er sich befand.

(Schluß folgt.)

Die Waffen der Luft.

Der Zukunftskrieg in den Lüften, dem sich seit der raschen Entwicklung von Luftschiff und Flugmaschine das Studium der Strategen immer mehr zugewendet hat, wird mit Waffen geführt werden müssen, die mancherlei andere Forderungen erfüllen sollen als die im Land- und Seekrieg gebrauchten. Mit der schwierigen Aufgabe der Artilleristen, den Feind in der Luft erfolgreich zu bekämpfen, beschäftigt sich ein interessanter Aufsatz von Major Goebel in „Ueber Land und Meer". Will man dem neuen Gegner in der Luft wirksam begegnen, so muß man ihn in seinem eigenen Element aufsuchen und ihm mit geeigneten Waffen zu Leibe gehen. Die Luftschiffe bieten durch ihren verhältnismäßig sicheren und ruhigen Flug für die Anbringung von Geschützen aller Art günstigere Bedingungen als die Flugmaschinen. Man hat denn auch bereits brauchbare Konstruktionen von



Das neue Zeppelinluftschiff „Deutschland" über Stuttgart.
Oben rechts: Das Blumenarrangement des Grafen Zeppelin wird aus der Gondel des Luftschiffes im Fallschirm über dem Schloss herabgelassen.

(Text zum Bilde siehe 4. Seite.)

Geschützen, Wurfgeschossen und Handfeuerwaffen für das Luftschiff geschaffen. Das Gewicht der Luftschiff-Geschütze wird 300 bis 400 Kilogramm kaum übersteigen dürfen, wenn nicht der Munitionsvorrat zu sehr beschränkt werden soll. Dabei muß aber das Geschoß das Rohr mit sehr großer Geschwindigkeit verlassen, damit es dort, wohin es gerichtet ist, noch das schnellbewegliche Ziel und nicht den leeren Raum trifft. Solch außerordentliche Geschoßgeschwindigkeit hat wieder eine starke Rückstoßwirkung der Pulvergase zur Folge, die sich in störender Weise für das Luftschiff äußern würde. So schwer es nun ist, die Forderung der gesteigerten Geschoßgeschwindigkeit mit einer schwachen Rückstoßwirkung zu verbinden, so ist es doch der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik zu Düsseldorf gelungen, Ballongeschütze zu konstruieren, die den Anforderungen eines Kampfes in der Luft gerecht werden. Wie sind nun diese Geschütze am Luftschiff anzubringen? Während man bisher nur daran dachte, sie in der Gondel des Luftschiffes zu plazieren, sind neuerdings andere praktische Ideen geäußert worden. Man kann das Geschütz